Die Zauberformel im Bundesat hat ausgedient

Autor(en): **Rohner, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 38

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Zauberformel im Bundes

VON MARKUS ROHNER

Das peinliche Feilschen um die parteipolitische Zusammensetzung unserer Landesregierung findet in der Bevölkerung immer weniger Verständnis. Ob in Zukunft weiterhin zwei Freisinnige, zwei Christlichdemokraten, zwei Sozialdemokraten und ein SVP-Vertreter dem erlauchten Gremium angehören, interessiert eigentlich nur noch die involvierten Parteivertreter. Das Aufbrechen der verkrusteten Strukturen ist überfällig. Der *Nebi* zeigt, wie die traditionelle Zauberformel durch ein modernes Punktesystem ersetzt werden kann.

Der ehemalige CVP-Generalsekretär Martin Rosenberg war alles andere als ein Mathematiker. Dies hinderte den cleveren Vordenker der Christlichdemokraten indes nicht daran, 1959 eine Zauberformel zu schaffen, die auch 32 Jahre danach die politischen Köpfe hart aufeinanderprallen lässt. «2-2-2-1» lautet die simple Formel, und sie hat in der Schweiz mindestens soviel Bedeutung bekommen wie Einsteins Relativitätstheorie. Das Schicksal einer ganzen Nation scheint von diesen vier Zahlen abzuhängen, und düstere Szenarien werden entwickelt, falls sich die traditionelle Zusammensetzung des Bundesrats in nächster Zeit tatsächlich verändern sollte. Im geheimen Zirkel des Berner von-Wattenwyl-Hauses stecken Bundesräte, Parteipräsidenten und Fraktionschefs ihre Köpfe zusammen und diskutieren hinter verschlossenen Türen, wie dieses politische Axiom zu neuem Leben erweckt werden könnte. Wenn die Sätze von Pythagoras und Euklid neu geschrieben werden, mag dies ein paar Mathematiker in Aufregung versetzen, wenn die schweizerische Zauberformel neu definiert wird, muss dies eine ganze Nation erschüttern.

Punktesystem als Rettung

Angesichts der verworrenen und offensichtlich ausweglosen Situation hat sich der *Nebelspalter* die Mühe gemacht, den politisch Verantwortlichen in diesem Land zukunftweisende Lösungen aufzuzeigen. Fazit: Rosenbergs Zauberformel ist zum faulen Zauber verkommen, fortan ist das Punktesystem gefragt! Was dieses System nach dem 20. Oktober für die parteipolitische Zusammensetzung des Bundesrats für Folgen zeitigen wird, ist zurzeit noch völlig offen,

ORLANDO EISENMANN

Ogis Machtwort

at hat ausgedient

sicher ist nur: Handfeste Überraschungen werden nicht ausbleiben. Die kleinkrämerische Berechnung der Regierungsformel nach Wähleranteilen hat ein für allemal ausgedient. In Zukunft werden Punkte statt Wählerstimmen über das Schicksal der politischen Parteien entscheiden. Eine vom *Nebi* eingesetzte Arbeitsgruppe aus Politologen, Soziologen, Theologen, Psychologen, Paläontologen und Pädagogen hat in wochenlanger Arbeit das «Punktesystem für die parteipolitische und personelle Zusammensetzung des hochwohllöblichen Bundesrats der schweizerischen Eidgenossenschaft» erarbeitet, kurz P-7 genannt. Ein Instrumentarium wurde geschaffen, das bestens geeignet ist, der Nation eine Regierung zu bescheren, die sie auch tatsächlich verdient.

Und so funktioniert P-7

P-7 ist ein einfaches, wissenschaftlich breit abgestütztes Punktesystem, das sich, dies zeigen erste Testergebnisse im Ausland, auch in der Schweiz bestens bewähren wird. Die alles entscheidenden Weichen für P-7 werden am 20. Oktober gestellt, wenn Herr und Frau Schweizer, selbstverständlich völlig frei und unvoreingenommen, ihre National- und Ständeräte wählen dürfen. Erst einen Tag später beginnt P-7 zu wirken. Auf Herz und Nieren werden die 246 gewählten Bundesparlamentarier untersucht: Alter? Beruflicher Werdegang? Anzahl Kinder? Wie viele Heiraten? Höhe des Einkommens? Politische Laufbahn? Brustumfang? Verwaltungsratsmandate? Kleidergrösse? Parteikarriere? Automarke? Militärischer Grad? Lieblingsspeise? Hobby?

Bei soviel Transparenz ist es anschliessend ein leichtes, die Punkte gerecht auf die verschiedenen Parteien zu verteilen. Die erhaltene Punktzahl wird schliesslich über die neue parteipolitische Zusammensetzung des Bundesrats entscheiden.

Konkret wird P-7 folgendermassen angewandt: Wenn es der SP in der Legislaturperiode 91/95 gelingt, wieder drei echte Büezer in den Nationalrat zu bringen, die eine Fabrikhalle auch schon einmal von innen gesehen haben, gibt dies 15 Pluspunkte. Delegieren die Sozialdemokraten handkehrum fünf Gewerkschaftsfunktionäre, drei Millionenerben und sieben Lehrer in die Volkskammer, werden sie dafür mit einem Minus von 23 Punkten bestraft. Nicht besser ergeht es der Schweizerischen Volkspartei, wenn sie statt Bauern mit Mist an den Hosen nur noch Autoimporteure, Chemiefabrikanten, Agronomen und Fernsehmoderatoren unter die Bundeskuppel schickt: Kräftige Punkteabzüge sind in einem solchen Fall unvermeidlich.

Parteien sind informiert

Wichtige Punktesammler bei den Christlichdemokraten sind in den National- oder Ständerat gewählte christliche Arbeitnehmer (plus 4), Politiker unter 40 Jahren (plus 6), evangelische Lokalpolitiker (plus 9) und eigenständig denkende Frauen (plus 5). Aber aufgepasst: Rechtskonservative Rechtsanwälte (minus 3), bürgerliche Bauunternehmer (minus 2) und allzu freche Christlichsoziale (minus 6) lassen das Punktepolster schnell kleiner werden.

Mit ähnlichen Problemen werden die Freisinnigen zu kämpfen haben. Sollte ein umweltbewusster FDP-Politiker – trotz längst erfolgter parteiinterner Säuberung – die Wahl unter die Bundeskuppel dennoch schaffen, hat dies für die Partei der Wirtschaft einen fatalen Punkteabzug (minus 8) zur Folge. Ob dieser Rückschlag mit potenten Bank-Verwaltungsräten (plus 2), selbständigen Unternehmern (plus 3) und ein paar lieben Hausfrauen (plus 2) wieder aufgeholt werden kann, ist mehr als fraglich.

Noch haben die National- und Ständeratswahlen nicht stattgefunden: Allen Parteien verbleibt in den Wochen bis zum 20. Oktober genügend Zeit, ihre Wählerinnen und Wähler auf P-7 zu trimmen. Wenn es später um die parteipolitische Zusammensetzung des Bundesrats geht, muss keine Partei kommen und sagen, sie hätte von P-7 noch nie etwas gehört und geglaubt, Rosenbergs Zauberformel hätte auch die nächsten 30 Jahre ihre Gültigkeit.

Der «Stalldrang» ist weit verbreitet – vor allem nach den «grossen» Sommerferien. Am Ferienende hat man das Meer und den Sand fast ein bisschen satt. Ja, die Sonne scheint auch zu Hause ganz schön. Alle freuen sich aufs gemütliche, bequeme Zuhause. Mit einem neuen Orientteppich aus dem Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich?

SPOT

Webstuhlgang

An einem Teppich, auf dem ihre Kandidatinnen und Kandidaten in den Nationalrat einmarschieren sollen, haben Baselbieter Sozialdemokraten optimistisch zu weben begonnen. Mit rotem Faden, natürlich! *ad*

Verdacht

Der Kanton Bern verbrennt als erster seine unnötigen Staatsschutzakten. Laut Datenschützer Urs Belger genügen dafür einzelne Bananenkisten. «Was den Verdacht erhärtet», so die *Berner Zeitung*, «der Staatsschutz diene einer Bananenrepublik.» *ks*

Fieber

Seit der Golfkrise bringen die Schweizer wieder mehr Geld zur Bank! Laut der Zeitung *Cash* sind den Banken seither 10 Milliarden Franken an Spargeldern zugeflossen ... *kai*

Frau Lokführerin

Den früheren Buben-Traumberuf des Lokomotivführers erlernen zurzeit bei den SBB auch fünf Frauen. Die erste Lokführerin-Anwärterin will im kommenden Herbst ihre Prüfung bestehen. *ea*

Durchblick

In Bern fand die erste nationale Optik-Fachmesse statt, und mit Pointenschärfe reagierte ein Lokalblatt beim Artikel-Titel: «Brillenhandel zeigt Weitsicht.» *k*

So gesehen ...

Die FDP hat ihr Wahlprogramm vorgestellt. Auf der Titelseite sind zwei männliche Arme dargestellt, bei denen die Hemdsärmel nach hinten gekrempelt werden, frei nach dem Motto: «Packen wir's an!» Diese haarige Sache deutete der *Berner Bär* anders: «FDP = Förderung des Patriarchats» ... *kai*

Klingeling

Laut Bundesgericht dürfen sogenannte Phantasie-Telefone in der Schweiz zwar verkauft, aber nicht gebraucht werden. Dazu ein Sonntagsblatt: «Das ist ja hierzulande allgemein so mit der Phantasie.» *-te*